

von Daniela Holdenrieder

Damien, Becky und François sind Teenager, die sich nach Anerkennung und ihrem Platz in der Gesellschaft sehnen, sich aber immer wieder mit einer Realität konfrontiert sehen, die ihnen beides verwehrt. Sie sind enttäuscht von den Erwachsenen, die sie nicht ausreichend wahrnehmen. Diese Erfahrungen schweissen die drei aber auch zusammen. In ihrer Freundschaft erfahren sie das, wonach sie sich so sehnen: Dazugehörigkeit, Anerkennung, Wertschätzung. Versucht man die drei anhand von medizinischen Klassifikations-schemata einzuordnen, entspricht Damien dem ADHS-Kind mit impulsivem Verhalten, Hyperaktivität und Tendenz zum Abdriften in Fantasiewelten. Er ist ein intelligentes Kind, das sein Potenzial schulisch aber nur mit Hilfe der Medikamente ausschöpfen kann – was seine Umgebung zwar zufrieden macht, er aber erlebt sich unter der Medikation selber als fremd. In seiner Fantasiewelt wird er zum unschlagbaren, mutigen Helden, in der Realität erlebt er sich überwiegend als Opfer. Bei Rebecca stellt sich die Frage nach einer Lernbehinderung, da sie schulisch nicht die Leistungen bringt, die von ihr erwartet werden, und auch durch ein äusserst fragwürdiges Anreizsystem nicht gefördert werden kann. Sie weist aber eine sehr bodenständige praktische Intelligenz auf. Sie weiss, was in Krisensituationen zu tun ist, behält Ruhe. Sie findet in der Familie weniger Halt als die anderen Figuren. Materiell fehlt es ihr an nichts, aber Aufmerksamkeit und Zuwendung bekommt sie nur, wenn sie Leistung bringt. Probleme werden in der Familie mit Pillen aus der Welt geschafft. Es herrscht Sprachlosigkeit, man redet nicht miteinander, interessiert sich nicht für das Erleben der Kinder. François würde bei einer psychiatrischen Abklärung wohl die Diagnose



SHUT UP

Das Stück der belgischen Autoren Jan Sobrie und Raven Ruëll ist im Jungen Schauspielhaus in der Regie von Enrico Beeler als deutschsprachige Erstaufführung zu sehen. Für die Recherche standen dem Team verschiedene Experten und Spezialisten zur Seite. Die Fachärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie Dr. med. Daniela Holdenrieder stellt ihre Sicht auf die Stückfiguren dar und vergleicht sie mit den Erfahrungen in ihrer therapeutischen Praxis in Wädenswil.

„Bemühungen der Kinder werden häufig nicht gesehen und gewürdigt. Wahrgenommen werden meist nur die ungenügenden Resultate.“

einer „Störung des Sozialverhaltens mit emotionaler Störung“ erhalten. Er wird als gewaltbereiter Jugendlicher beschrieben, vor dem man sich in Acht nehmen muss. Er zeigt zwanghaftes Verhalten, mit dem er sich selbst zu ordnen versucht. Sein Leben ist durch den Verlust der Mutter aus den Fugen geraten. Sein Vater ist bemüht, hat aber aufgrund der Lebensumstände wenig Zeit für ihn. Dennoch ist zwischen Vater und Sohn Nähe spürbar. François ist intelligent, interessiert, ein feiner Beobachter und sehr loyal seinen neuen Freunden gegenüber.

Im therapeutischen Alltag beobachten wir, dass es vor allem dann zu Konflikten kommt, wenn entweder die Kinder durch ihr Wesen sowohl für die elterliche wie auch die schulische Erziehung eine Herausforderung sind oder die Eltern aufgrund ihrer eigenen Lebensumstände zu wenig Kapazität haben, sich auf diese Kinder einzulassen. Ein Kind mit ADHS zu erziehen ist anstrengend und fordert auch von den geduldigsten und kompetentesten Eltern enorm viel. Kommen dann noch schwierige Lebensumstände hinzu wie Paarkonflikte, finanzielle Probleme oder ein Migrationshintergrund, kann es zu massiven Konflikten mit dem Kind kommen, das in besonderem Mass auf Struktur, Sicherheit und Verbindlichkeit angewiesen ist. Die Stärken und liebenswürdigen Seiten des Kindes werden nicht mehr wahrgenommen. Gerade ein ADHS/ADS-Kind leidet im Alltag, hört ständig, was es alles nicht kann, aber können sollte, gerät in Konflikte mit Eltern, Geschwistern, Lehrern, Mitschülern, wird sozial isoliert und zum Sündenbock der Klasse oder auch Familie. Diese Kinder können sich selbst nicht altersentsprechend regulieren,

sie sind extrem reizoffen und dadurch sehr leicht ablenkbar, häufig auch erregbar und sehr impulsiv. In diesen Fällen kann eine medikamentöse Behandlung, neben anderen unterstützenden Massnahmen wie zum Beispiel Verhaltenstherapie, Erziehungsberatung und Coaching der Lehrer, für die Kinder und Familien ein Segen sein. Die Kinder erleben sich wieder als kompetent, sie machen positive Erfahrungen, sind sozial besser integriert und leichter führbar. Leider sind auch viele Kinder mit den Anforderungen der Schule überfordert – sozial, emotional und auf der Leistungsebene. Ich höre immer wieder von Eltern, dass ihre Kinder bereits in der Primarschule bis zu drei Stunden täglich an den Hausaufgaben sitzen. Konflikte und Frust sind vorprogrammiert. Die Eltern haben häufig ab der 1. Klasse schon die zukünftige Berufsausbildung ihrer Kinder im Kopf. Lehrer haben ihr Curriculum, das sie einhalten müssen. Das Kind muss sich all diesen Erwartungen anpassen und entsprechende Leistungen bringen. Klappt das nicht, führt das zu Druck und Stress im Klassenzimmer wie zuhause. Bemühungen der Kinder werden häufig nicht gesehen und gewürdigt. Wahrgenommen werden meist nur die ungenügenden Resultate. Das Selbstwertgefühl der Kinder sinkt, was für ein erfolgreiches Lernen nicht hilfreich ist. Für die therapeutische Arbeit ist es daher besonders wichtig, dass die Kinder immer in ihrem persönlichen Kontext betrachtet und als eigenständige Individuen mit eigener Persönlichkeit, eigenen Stärken und Schwächen wahrgenommen werden. Vor allem Familien in schwierigen Lebenssituationen benötigen früh und intensiv Unterstützung, damit sich die Kinder sicher entwickeln können. Für die Zukunft wünsche ich mir eine Gesellschaft, in der wir uns weniger um uns selbst, sondern vermehrt auch wieder um andere kümmern und sorgen. Dies wäre für die Entwicklung jedes einzelnen Menschen, unabhängig vom Alter und der Herkunft, sehr förderlich.